

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementpreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagsblattes)
vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

Amtsblatt des Königl. Amtsgerichts, sowie des
Stadtrathes zu Pulsnik.

Geschäftsstellen
für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Escherich.

Dresden:
Annoncen-Bureau Saaßenstein
& Vogler u. Invalidentanz.

Leipzig:
Rudolph Hoffa

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortl. Redacteur Alwin Gndler in Pulsnik. Druck und Verlag von Paul Weber's Erben in Pulsnik.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

№ 56.

12. Juli 1884.

Die russische Westgrenze.

Es ist noch nicht so lange her, daß der politische Himmel zwischen Deutschland und Rußland verschiedene dunkle Punkte aufzuweisen schien und ängstliche Gemüther sahen uns schon in einen furchtbaren Krieg mit dem Czarenreiche verwickelt. Zu verwundern war es daher nicht, wenn zu jener Zeit die absonderlichsten allarmirenden Gerüchte austauchten und namentlich brachte da fast jeder Tag über die militärischen Vorkehrungen Rußlands die beunruhigendsten Nachrichten. Eine Hauptrolle in letzteren spielten neben den angeblichen Truppenzusammenziehungen in Congreßpolen die starken Befestigungen, welche die russische Regierung längs der Westgrenze angelegt haben sollte und über dieses Befestigungssystem wurden in manchen deutschen Blättern so umfassende Aufschlüsse und Einzelheiten veröffentlicht, daß man zu dem Glauben gelangen mußte, die betreffenden Berichte seien an Ort und Stelle von Personen geschrieben, welche in der Lage waren, sich in die auf die neuen Befestigungen bezüglichen Studien und Pläne einen genauen Einblick zu verschaffen. Wer indes aus Erfahrung weiß, wie schwierig, ja persönlich gefährlich es in Rußland ist, solche und ähnliche Berichte deutschen oder sonst ausländischen Zeitungen zugehen zu lassen, der vermochte den erwähnten Mittheilungen über das neue russische Befestigungssystem kaum eine allzugroße Wichtigkeit beizumessen. Es gewann aus diesen Gründen vielmehr den Anschein, daß jene Berichte nicht an Ort und Stelle, ja vielleicht nicht einmal in Rußland, entstanden und mehr das Ergebnis ganz allgemeiner Betrachtungen gewesen sein mochten, bei denen auch die Phantasie der betreffenden Berichtersteller nicht leer ausgegangen sein dürfte. — Seit nun in Petersburg eine entschiedene friedliche Schwankung stattgefunden hat und das gute Einvernehmen mit Deutschland wieder hergestellt ist, sind alle jene mehr oder minder kriegerisch gefärbten Gerüchte und Nachrichten plötzlich verstummt. Russische, der Regierung nahestehende Blätter versicherten erst unlängst, daß die in Polen und Lithauen stehenden Truppen keineswegs vermehrt worden und ihr Stand nur ein den normalen Verhältnissen angemessener sei, was die längs der deutschen Grenze befindlichen russischen Garnisonen betreffe, hieß es weiter, so seien diese so unbedeutend, daß sie unmöglich irgend eine Besorgniß einflößen könnten. Diese beruhigenden Versicherungen der russischen Blätter werden auch wirklich von allen Personen bestätigt, welche seit einiger Zeit aus dem Königreich Polen kommen oder Gelegenheit hatten, die deutsch-russischen Grenzstriche zu bereisen. — Wie steht es aber mit dem erwähnten neuen, so großartig angekündigten russischen Befestigungssystem? Auch in dieser Beziehung finden wir in der russischen Militärzeitschrift „Ruski Invalid“ einen bemerkenswerten Artikel, welcher alle bisherigen Nachrichten bezüglich der schleunigen Errichtung neuer und starker Befestigungen in Polen und Lithauen als absichtlich entstellt oder gerabezu übertrieben bezeichnet. Im Allgemeinen kann man sich den Ausführungen des genannten russischen Blattes nur anschließen. An dem weltlichen Grenzstriche Rußlands giebt es keine nennenswerten natürlichen Hindernisse und was den fortificatorischen Schutz der Westgrenze betrifft, so kann dieser im Hinblick auf die Ausdehnung der letzteren als nur wenig ausreichend bezeichnet werden. Für die erfolgreiche Verteidigung Rußlands scheinen noch immer die ungeheuer räumlichen, culturellen und klimatischen Verhältnisse maßgebend zu sein, denen auch Napoleon I. im Jahre 1812 erlegen ist. Gewiß ist jedenfalls, daß diese eigenartigen Verhältnisse Rußlands den Einmarsch und die Operationen eines feindlichen Heeres auch noch gegenwärtig wesentlich erschweren. In Polen ist die mittlere Weichsel als ein Annäherungshinderniß für eine von der deutschen Grenze heranrückende Armee zu betrachten.

Diese Linie wird noch überdies durch drei feste Plätze Nowa Georgiewsk, Zwangorod und Brest Litowski verstärkt, welche ein unregelmäßiges Dreieck bilden, dessen Spitze den schwer zugänglichen Rokitnosümpfen zugekehrt ist. Nördlich decken Bug und Narew diese Stellung, während sie südlich eine Strecke lang an die sumpfigen Ufer des Wieprez köst. Diese besetzte Linie ist als eine starke Verteidigungsposition zu betrachten, die sich aber zu einem angriffsweisen Vorgehen weniger eignet, weil die Weichsel nicht genügend überbrückt und die Eisenbahnverbindung in jener Gegend noch nicht gehörig entwickelt ist. Ueberdies sind die genannten festen Plätze, sowie die Citadellen des strategisch wichtigen Warschau noch nach dem alten fortificatorischen System erbaut, das dem heutigen Geschützwesen nicht mehr gewachsen ist. Aus diesem Grunde hat man auch im Laufe der jüngsten Jahre die erwähnten drei Festungen, sowie Warschau mit einer Reihe Forts verstärkt, welche der modernen Artilleriewaffe Widerstand zu leisten vermögen. Es ist auch kürzlich davon gesprochen worden, die lithauische Stadt Kowno am Niemen zu besetzen, allein auch diese Absicht könnte nur einen definitiven Charakter tragen. Diese Vervollständigungsarbeiten und Pläne scheinen namentlich militärisch Unkundige zu jenen übertriebenen Mittheilungen und Alarmnachrichten veranlaßt zu haben, welche wir im Eingange unseres vorliegenden Artikels erwähnten.

Zeitereignisse.

Pulsnik. Das diesjährige Marienschießen nahm am vorigen Sonntag seinen Anfang, leider bei ziemlich ungünstigem Wetter, denn nur zwischen einer kurzen Gewitterpause konnte der Auszug des Jägercorps trocken bis zum Schützenhaufe gelangen und alsbald brach ein Gewitter, welches den an und für sich nicht so starken Festverkehr noch mehr beeinträchtigte. Das so beliebte Schießen nach dem Vogel mußte dieses Mal leider einer höheren Verordnung zufolge, die einige Tage vor dem Schießen hier einging, wahrscheinlich zufolge einer in den Dresdner Nachrichten enthaltenen, jedoch auf ziemlich Unwahrheiten beruhende Mittheilung, unterbleiben. Selbst eine vom hiesigen Jägercorps an die königl. Kreishauptmannschaft nach Bautzen entsandte Deputation vermochte nicht für dieses Schießen die Erlaubniß zu erlangen. Es wurde deshalb eine Festscheibe geschossen, bei der Herr Friedrich Kaufmann die königswürde erlangte. Das übrige Fest war Montag und Dienstag vom besten Wetter begünstigt, verlief in der angenehmsten Weise und war das am Dienstag Abend das Fest beschließende Feuerwerk als ein sehr gelungenes zu bezeichnen. — Auch in unserer Nachbarstadt Kamenz traf am Mittwoch Mittag vom kgl. Ministerium des Innern das Verbot des ferneren Schießens nach dem Vogel bei 100 M. Strafe ein, was die dortige Schützengesellschaft, da sich auf der Vogelstange nur noch der Kumpf des Vogels befand und bald der Königsschuß erfolgen sollte, in nicht geringe Verlegenheit versetzte.

Vorige Mittwoch hielt der Radeberger Missions-Zweigverein ein Missionsfest ab im benachbarten Lichtenberg. Gegen 3 Uhr Nachmittags bewegte sich unter dem Geläute der Glocken ein stattlicher Festzug — geziert durch die Fahne des Militärvereins und geleitet von einer großen Anzahl Geistlicher im Ornat, die Schulkinder mit ihren Lehrern voran — zur festlich geschmückten Kirche, die sich rasch bis auf den letzten Platz füllte. Den liturgischen Theil des Gottesdienstes übernahm der um das Gelingen des Festes hochverdiente Ortspfarrer Herr P. Köhler, während der von Herrn Kirchschullehrer Schaffrath dirigirte Gesangverein durch Vortrag einer Motette die Festimmung der Gemeinde in dankenswerthester Weise zum Ausdruck brachte. Herr P. Schneider aus Höckendorf hielt die Festpredigt über

Ev. Joh. 5.24. Indem er darauf hinwies, daß wir das Heil haben (das Missionsbekenntniß), den Heiden aber das Heil fehlt (die Missionsklage), drängte er zu dem Missionsentschluß: wir wollen den Heiden das Heil bringen (durch Gaben, treue Fürbitte, rege Theilnahme an den Missionsstunden u. s. w.) Die practische erbauende Predigt war in hohem Grade geeignet, die Herzen der andächtig laufenden Zuhörer für die Missionsfrage zu erwärmen; wie denn auch der Ertrag der Festcollekte (90 M.) dafür einen Beweis lieferte. — Die eine Stunde später im Freien unter den grünen Bäumen des oberen Gasthofs von Herrn Superintendent Lic. theol. Schweinigt abgehaltene Nachversammlung eröffnete der Vorsitzende mit einem markigen Gebet und packender Ansprache, aus der namentlich die Mittheilung zu Herzen ging, daß von den jährlichen Missionsgaben bei uns noch nicht ganz 2 Pfg. auf den Kopf kommen, während die Herrnhuter ca. 3 Mark jährlich pro Kopf Steuern. Interessant waren dann die von Herrn Bürgergeschullehrer Winter aus Radeberg mitgetheilten Zahlen des Reichenschaftsberichts und höchst interessant endlich die Schilderungen des Herrn Missionar Bähler aus Pudutota in Indien, welcher ein auf eigenen Anschauungen ruhendes Bild der indischen Verhältnisse sowie der Missionsarbeit in diesem merkwürdigen Lande gab. Gesang umrahmte auch diesen Theil der schönen Feier, welche gewiß allen Theilnehmern unvergeßlich bleiben wird.

Einige Winke für Diejenigen, die nur dann und wann in die Lage kommen, ein Telegramm aufzugeben, sind wohl nicht überflüssig. Auf die Gewohnheit, Worte zu unterstreichen, um sie dem Adressaten besonders bemerklich zu machen, verzichte man, denn jedes unterstrichene Wort zählt als zwei, $\frac{1}{2}$ 4 u. s. w. sind zwei, hingegen $3\frac{1}{2}$ zc. — was dasselbe sagt — nur ein Wort. Werden den Zahlen Buchstaben angehängt, wie 21 sten oder 21 ten so wähle man Letzteres, 21 ten, denn jeder Buchstabe zählt in diesem Falle als eine Zahl, und Zahlengruppen dürfen nur fünfstellig sein, widrigenfalls sie als zwei Worte zählen. Widernatürliche, dem Sprachgebrauche zuwiderlaufende Zusammenziehungen, wie „morgenfrüh, schonlange“ u. ähnliche, sind zwecklos, weil ein solches Wort als zwei gezählt wird. „Frankfurt am Main, Frankfurt a. d. Oder“ sind drei resp. vier Wörter; hingegen besagen „Frankfurt Main, Frankfurt Oder“ dasselbe und zählen nur als je zwei Wörter. Apostrophirte Wörter, wie „machen's, wie geht's“, sind Doppelwörter. — „machens, wie gehts“ besagen dasselbe und sind je ein Wort. Im Verkehr innerhalb Europas darf ein Wort 15 Buchstaben und eine Zahlengruppe fünf Zahlen enthalten. Im außereuropäischen Verkehr sind für ein Wort nur zehn Buchstaben, für eine Zahlengruppe nur drei Zahlen zulässig.

Alle Mütter, Erzieherinnen und Kindermädchen mögen jetzt ganz besonders darauf achten, daß die kirchenessenden Kinder die Kerne nicht mit verschlucken, da diese ihnen nicht nur eine schmerzhafteste Krankheit verursachen, sondern nach Umständen sogar den Tod bringen können. Außerdem möge es aber von Groß und Klein vermieden werden, Kirchkörner, Schotenschalen und dergleichen auf Treppen, Hausfluren und Trottoirs hinzuwerfen, weil gar leicht darauf Tretende hinstürzen und Schaden nehmen können.

Ein angeblich vielbewährtes „Mittel gegen den Biß wüthender Hunde“ veröffentlicht soeben ein alter Förster, welcher Folgendes anrät: Man nehme warmen Weinessig und laues Wasser, wasche damit die Wunde rein aus und trockne sie. Dann gieße man einige Tropfen Chlornasserstoff-Säure auf die Wunde, weil Mineral Säuren das Gift des Speichels zerstören. Möge sich Jedermann dieses Rezept abschreiben und wohl aufbewahren, man weiß die Stunde nicht, in welcher man die Gefahr, von einem tollen Hunde gebissen zu werden, kommen kann. (D. L.)

— Aus der Oberlausitz, 6. Juli. In Ebersbach entäußerte sich am Mittwoch eine Frauensperson auf schlaue Weise ihres acht Wochen alten Kindes. Nachdem sie mit der Bahn von Böbau dort angekommen, rief sie ein Mädchen, welches ihr zufällig mit einem Kinderwagen begegnete, zu sich heran und erteilte ihr unter Verabreichung eines kleinen Trinkgeldes den Auftrag, ihr Kind zu der gut situierten kinderlosen Familie H. zu fahren. Sie habe noch einiges Gepäck vom Bahnhofe zu holen, werde aber gleich nachkommen. Das Mädchen führte den Auftrag aus, die Frauensperson aber ist seitdem spurlos verschwunden. An dem Bettchen des Kindes fand sich ein Brief vor, in welchem um Aufnahme des kleinen Erdenbürgers gebeten wird.

— In Bischofsberda feierte man am 5. d. s. die Silberhochzeit des Bürgermeisters Sinz. Der Gesangsverein Liedertafel eröffnete den Tag mit Gesängen und folgte dann die Schützengesellschaft, der Militärverein, Stadtrat und Stadtverordnete, Gewerbeverein, Bäderinnung u. c., die dem Jubelpaare nicht nur die herzlichsten Glückwünsche, sondern auch werthvolle Ehrengeschenke überbrachten. Auch einzelne Einwohner ehrten das Paar durch Geschenke, so daß es kaum möglich gewesen ist, dieselben unterzubringen. Namentlich haben die Chefes der Glasfabrik ein wahres Meisterstück angefertigt, eine werthvolle Terrine mit eingeschliffenem Stadtwappen, der Militärverein widmete einen kostbaren Tafelaufsatz, die Bäderinnung eine Kiesenorte u. c.

— Das „Krankentafelgesetz“ für Arbeiter ist bekanntlich von dem Reichstage mit großer Mehrheit angenommen worden. Nach diesem Gesetze erhält nun also der Arbeiter für die Dauer der Krankheit 50 Prozent des ortsüblichen Tagelohnes. Nach den Beschlüssen der zweiten Beratung des Unfallversicherungsgesetzes fällt die Entscheidung der vom Unfall betroffenen Arbeiter in den ersten 13 Wochen den Krankentafeln zur Last. Der Arbeiter erhält also während dieser 13 Wochen nur 50 Prozent des ortsüblichen Tagelohnes, und zwar aus einer Kasse, zu welcher er vorher selbst Beiträge gezahlt hat. Bei einer Abkürzung der Carenzfrist auf 4 Wochen würde der vom Unfall betroffene Arbeiter für die Zeit von der fünften bis zur dreizehnten Woche 66 2/3 Proz. seines durchschnittlichen Arbeitsverdienstes (nicht bloß des ortsüblichen Tagelohnes) erhalten, dem neuen zur dritten Beratung eingebrachten Antrag Malgahn-Gülz und Genossen behält es auch für die Zeit von der fünften bis zur dreizehnten Woche sein Bewenden dabei, daß nicht die Berufsgenossenschaft, sondern die Krankentafel dem Arbeiter 50 Prozent des ortsüblichen Tagelohnes (für Berlin auf 2 Mk. 40 Pf. festgesetzt) und der Höhe des durchschnittlichen Arbeitsverdienstes (im Maximum 4 Mk.) ab, so kann man allerdings sagen, daß durch den Antrag von Malgahn der Nachtheil der 13-wöchigen Carenzfrist für den Arbeiter beseitigt ist, falls sein Arbeitsverdienst den Betrag von 2 Mk. 40 Pf. nicht übersteigt. Die Berufsgenossenschaften aber bleiben nach wie vor von allen Zahlungen während der ersten dreizehn Wochen befreit, die Krankentafeln bleiben belastet.

— Die diesjährige Generalversammlung von Sachsen Militärvereins-Bund wird Sonntag, den 20. Juli, von Vormittags 11 Uhr ab in Bach's Sälen abgehalten.

— Wie man nachträglich aus Brennerbad meldet, wurde daselbst an einem freundlichen Plätzchen im Walde im Auftrage Ihrer Majestät der Königin Carola ein sehr hübsches Bildsäulen an einem Baume angebracht: Maria mit dem Kinde unter einem Baldachin, mit der Ueberschrift: „Zur dankbaren Erinnerung an den 2. Juli 1883“, den Tag, an welchem König Albert dem bekannten großen Unglück mit dem Fahrstuhl in Mhlau entging.

— Mit dem 1. Juli ist die Stelle eines Gewerbe-schulinspectors mit dem Wohnsitz in Dresden errichtet worden. Der Gewerbe-schulinspecteur hat alle vom Ministerium des Innern ihm übertragenen Arbeiten, welche das Gewerbe- und Handelsschulwesen betreffen, auszuführen. Insbesondere liegt ihm ob: 1) die Begutachtung der bei dem Ministerium des Innern eingehenden Anträge auf Genehmigung oder Abänderung von Regulativen, Lehrplänen, Schulordnungen u. c., 2) die Begutachtung der bei dem Ministerium des Innern eingehenden Gesuche um Beihilfen, 3) die Prüfung der Jahresberichte und 4) die Erhaltung des Verzeichnisses der Gewerbe-, Landwirtschafts- und Handelsschulen auf dem Laufenden. Die Verpflichtungen unter 1 bis 3 erstrecken sich nicht auf die Kunstgewerbeschulen zu Dresden und Leipzig, der technischen Staatslehranstalten zu Chemnitz, die Baugewerkschulen, die landwirthschaftlichen Schulen, die Klöppel- und Schlingenschulen und die Schifferschulen.

Bittau, 7. Juli. Gestern Mittag hat nunmehr der großartige Festzug zum 300jährigen Jubiläum der hiesigen Schützengesellschaft stattgefunden. Bis gegen Mittag war das herrlichste Wetter, als aber der Festzug bereits Aufstellung genommen, überzogen den Himmel schwarze Wolken und eine derselben landete einen ziemlich starken Regenschauer zur Erde; der einmal aufgestellte Festzug ließ sich aber durch denselben nicht beirren; der Zug wurde bei Nachlassen des Regens in Marsch gesetzt und bald leuchtete die Sonne wieder freundlich, so daß der Zug ohne Unterbrechung in allen seinen Theilen programmgemäß ausgeführt werden konnte. Tausende von Zuschauern waren wieder nach der Stadt gekommen, um dem Schauspiel anzuhängen; der Zug gewährte ein imposantes, farbenreiches Bild; noch nie hat Bittau wohl so etwas Großartiges gesehen und wird es wohl auch

nicht so leicht wieder zu sehen bekommen. Nur eine Stimme der höchsten Befriedigung und Bewunderung wurde über das Gelingen des Festzuges laut. Die historischen Gruppen haben wohl über 600 kostimierte umschlossen und ließen an reicher Ausstattung, Geschmack und Farbenpracht nichts zu wünschen übrig. Ebenso zahlreich und elegant trat aber auch die Gewerbegruppe auf, kein Gewerbe mochte dem anderen nachsehen und hatte sich jedes bestrebt, sich in kunst- und geschmackvoller Ausstattung zu repräsentiren. Auch die auswärtigen Schützenvereine waren wieder in sehr stattlicher Zahl, theilweise mit ihren eigenen Musikchören, nach Bittau gekommen, um den Zug mit zu verherrlichen. Zahlreich waren auch die Reiter im Zuge vertreten, die vielen mitgeführten Gala- und Gruppenwagen erregeten die größte Bewunderung und riefen den lautesten Beifall hervor. Der Festzug begann gegen 1 Uhr und traf nach 3 Uhr auf der Schießwiese ein; der Vorbeimarsch an einem Punkte hat genau 25 Minuten gedauert.

— Am Sonntag, 6. Juli, Nachmittags 5 Uhr zog ein schweres Gewitter über den Ort Frankenthal. Hierbei schlug der Blitz in das Wohnhaus des Gutsbesizers Friedrich Bernhard Leumer und zündete in der Wohnstube der ersten Etage. Das Feuer wurde jedoch noch im Entstehen von dem Dienstknecht Paul Oswald gelöscht. — An demselben Tage Nachmittags 6 Uhr brannte in Großdrebnitz das Heinrich Stiglich gehörige Wohnhaus nebst angebauter Scheune infolge Blitzeinschlags gänzlich nieder.

— Am vorigen Sonnabend Mittag entlud sich über der Gemeinde Suppa und Umgegend ein heftiges Gewitter, das einen sehr bedauernden Schaden anrichtete. Zwei Söhne, und die 17jährige Tochter des Gutsbesizers Wegig aus genanntem Orte, nebst dessen Dienstmagd, fuhrten mit einem weispännigen Geschirre auf das Feld, wobei sie von dem Gewitter überrascht wurden. Ein heftiger Blitzstrahl streckte die beiden Pferde nieder und ebenso die 4 auf dem Wagen befindlichen Personen. Als andere, auf den Feldern beschäftigte Personen dies sahen, eilten sie hinzu und fanden, daß die Tochter und ein sehr gutes Pferd, im Werthe von 500 Thalern, erschlagen waren. Die beiden Söhne, einem davon war der Fuß verbrannt, waren lange Zeit betäubt, dem anderen Pferde wurde der Rückgrad verlegt und ist taub und blind, so daß dasselbe ebenfalls nicht durchkommen wird. Die Dienstmagd, welche an der Seite der Tochter gesessen, kam mit dem Schreck davon. Den beklagenswerthen Wegig'schen Eheleuten erschlug der Blitz vor einer längeren Reihe von Jahren schon einmal drei ausgezeichnete Pferde im Stalle.

— Am 2. Juli wollte man in Waldheim zur Feier des Jubiläums der dortigen Schützengilde ein großes Feuerwerk abbrennen, die Bahnverwaltung legte aber ein Veto ein. Es war nämlich ein Collt angelangt mit der Declaration „Theatergarderobe“. Die Bahnbehörde begte jedoch Verdacht und ließ im Beisein der Adressaten die in Frage stehende Sendung öffnen. Hierbei kamen nun Feuerwerkskörper zum Vorschein. Die Betreffenden sind wegen nicht erlaubter Beförderung feuergefährlicher Gegenstände durch die Bahn mit 1056 Mark Strafe belegt worden.

— Vorgestern Abend wurde in einer Wirthschaft zu Leipzig ein 16 Jahre alter Schlosserlehrling aus Finsterwalde angehalten, welcher sich durch die Herausgabe eines Hundertmarkeines verbüchtigt gemacht hatte. Die polizeilichen Erörterungen ergaben alsbald, daß der Lehrling mit zwei Genossen den Sekretär eines Gewerbetreibenden, in dessen Wohnung sie sich Eingang verschafft gehabt, erbrochen und 1200 Mk. daraus entwendet hatte; 700 Mk. fand man noch bei ihm vor. Es erfolgte natürlich die Inhaftnahme dieses Burschen.

— In diesen Tagen hat die Wiesbadener Cur des Kaisers Wilhelm ihr Ende erreicht und wird sich hieran zunächst wiederum ein mehrtägiger Aufenthalt bei dem großherzoglich badischen Herrschaften auf der Bodensee-Insel Mainau anschließen. Von Mainau aus bezieht sich der Kaiser zur Nachtur nach Gastein, wo man seiner Ankunft für den 15. Juli entgegensteht. Die Wiesbadener Brunnenkur ist dem greisen Monarchen auch diesmal wiederum vortrefflich bekommen und dasselbe darf man auch von dem Gebrauche der Gasteiner Quellen hoffen. Der Wiesbadener Aufenthalt wurde in dieser Woche in bemerkenswerther Weise durch den Besuch unterbrochen, den der Kaiser am Montag dem dänischen und dem griechischen Königs-paare in Ems abstatte.

— [Militärisches.] Allem Anscheine nach wird die Ausbildung der Offiziere des Beurlaubtenstandes einer Aenderung unterworfen werden, welche lehtere sich namentlich auch darauf beziehen soll, daß die erwähnten Offiziere sich auch als Führer gehörig bewähren, wozu die jetzige Ausbildungsweise allein nicht ausreichen soll. Der Gegenstand ist vielfach auch öffentlich von Fachmännern erörtert worden, und es heißt, daß eine besondere dreiwöchentliche Übungszeit eingeführt und mit einer eigenen Prüfung beschlossen werden. Nach jeder Beförderung würden wieder Uebungen und Prüfung folgen.

— (Gerechte Strafe.) In Schweinfurt kaufte ein Viehhändler dieser Tage 19 Stück Vieh, welche er in einen sogenannten Deckelwagen verladen ließ, während er auf dem Frachtbriese nur 15 Stück angab. Als der Wagen in Wernfeld behufs Umladung in einen andern Zug geöffnet wurde, waren 16 Stück erklärt und mußten dem Fallmeister übergeben werden. Der Viehhändler hat dadurch über 3000 Mark Schaden; außerdem wird

derselbe wegen Betrugs zum Nachtheil der Bahn und wegen Thierquälerei sich zu verantworten haben.

Guben, 10. Juli. Bei einer Feuersbrunst in der Böttcher Vorstadt sind 4 Personen verbrannt.

— Als am Donnerstag Abend die Ehefrau des Arbeiters M. in Kleindembach bei Börsned vom Felde nach ihrer Wohnung zurückkehrte, fand sie das ganze Haus mit einem undurchdringlichen Rauche angefüllt und beeilte sich, nach der Ursache des Brandes zu forschen. Sie gelangte dabei auch in den Keller und gewahrte hier zu ihrem größten Schrecken, daß ihre gesammten Kleidungsstücke und Betten umher lagen und total verbrannt waren. Nachdem sich die Frau von ihrem ersten Schrecken erholt hatte, eilte sie nach den oberen Räumlichkeiten, um ihre Schwiegereltern, welche sie daselbst vermutete, zu benachrichtigen. Doch noch Schrecklicheres sollte sie hier erleben, denn bei ihrem Eintreten in die Stube fand sie die beiden Gesuchten erhängt vor. Das Einvernehmen zwischen den alten und jungen Leuten soll kein gutes gewesen sein und nimmt man an, daß aus diesem Grunde die beiden alten Leute, nachdem sie auf die geschilderte Weise ihren Kindern empfindlichen Schaden zugefügt hatten, ihrem Leben gewaltsam ein Ende bereiteten.

— Ein eigenthümliches Hochzeitsgeschenk erhielt dieser Tage der Maurer Brauer in Nietleben bei Halle a. S. Demselben war im Jahre 1857 bei seiner Taufe von einem Pathe, dem Dekonom Chr. Rommel, ein Lamm von der Herde desselben mit der Bestimmung überwiesen worden, daß dasselbe auf seiner Hutung stets freie Weide haben und sämmtlicher Erlös aus dem Pathekind auf der Kreisparcasse zinsbar angelegt werden sollten. Der auf diese Weise entstehende Fonds sollte demselben am Hochzeitstage überreicht werden. Im ersten Jahre betrug der Erlös nur 1 Mark, stieg aber durch den Verkauf der Lämmer. Von Zeit zu Zeit wurde eines derselben großgezogen und dafür das Mutterthier verkauft, das Geld trug Zins auf Zins, und als jetzt, nach fast 28 Jahren, der zum kräftigen Mann herangewachsene Brauer sich verheiratete, erhielt er nicht weniger als 443 Mk. 11 Pf. ausgezahlt. Ein Beweis, wie viel sich durch Sparsamkeit erreichen läßt.

— Die 50-Pfennig-Bazare machen, trotz der anscheinenden Billigkeit ihrer Waaren recht gute Geschäfte, und das Publikum, welches bei ihnen besonders preiswerth zu kaufen vermeint, dürfte sich in vielen Fällen arg täuschen. Wie wir aus dem Preis-Courant eines Zwischenhändlers ersehen, verdienen sogar die Bazare, die aus dieser selbst wieder mit 25 Proc. Aufschlag arbeitenden zweiten Hand ihre Waaren duzendweise beziehen, immer noch 25 — 50 Proz., zuweilen sogar noch mehr. So kosten jene in den Schaufenstern der genannten Bazare prägnanten Fächer pro Duzend 3 Mark, die Manschettenknöpfe aus schilddrüsehaltigem Horn 3,50 Mark, die echten Weichsel-Cigarrenspitzen, die man in einzelnen dieser Läden findet, sogar nur 2,50 Mark, die Solinger Messer und Gabeln pro Duz. Paar 3,50 Mark und die echten Britannia-Schlüssel, von denen es zwei für 50 Pf. giebt, 1,50 Mark pro Duzend. Die mit reicher Seidenstickerei versehenen sammetnen Photographierahmen, die meist als besonders billig angestaunt werden, bezahlt man beim Zwischenhändler mit nur 2,70 bis 3 Mark und die großen Bronze-Cabinetrahmen kosten ebenfalls nur 3 Mark. Für denselben Preis erhält man die Sammet-Fingerhüte mit Porzellanfiguren und die in Hufeisenform aus Blüsch gefertigten Fingerhüthalter, während für die mit Blumen garnirten Strohförbe 4 Mark zu zahlen sind. Die Blechlochherde, mit denen die Mutter aus dem Bolke ihren Kindern eine Freude bereiten will, kosten selbst aus zweiter Hand nur 3,50 Mark das Duzend, ebensoviel die Dampfgeschiffe mit Spiritusheizung, mit denen vorige Weihnachten ein sehr gutes Geschäft gemacht wurde. Kinderhelme müssen mit 3,60 Mark, große Kaufaffen ebenso theuer, Holzclarinetten mit 4 Mark, Violinen mit 4 Mark bezahlt werden. Eine Anzahl Artikel steigen allerdings auch bis 4,50 Mark im Preise, wenn man aber bedenkt, daß wohl die meisten Bazare ihre Waaren direct und somit mindestens noch 25 Proc. billiger einkaufen werden, so wird man begreifen, warum diese Bazare wie Pilze aus der Erde schießen.

Düsseldorf, 5. Juli. [Kaiser-Manöver.] Der „Elf. Ztg.“ schreibt man: Wie wir vernehmen, ist die Zeittheilung für die im September bei Düsseldorf stattfindenden Manöver des 7. und 8. Armeecorps nunmehr wie folgt festgestellt: Nachdem die Manöver des 8. Corps beendet sind und dasselbe auf dem linken Rheinufer in der Richtung auf Vebburg marschirt, trifft der Kaiser, Aenderungen vorbehalten, am 15., nach kurzem Aufenthalte in Röh, Abends in Schloß Venrath ein. Am 16. und 17. September finden Detachementsübungen des 7. Armeecorps bei Grevenbroich statt. Am 18. nimmt der Kaiser bei Bebelinghoven die Parade über das ganze 7. Armeecorps ab, und ist in Aussicht genommen, daß bei demselben die Kriegervereine aus dem Bereiche des 7. Corps Aufstellung nehmen dürfen. Am 19. ist Ruhetag und am 20. und 21. finden in der Gegend von Vebburg Feldmanöver des 7. gegen das 8. Armeecorps statt. Am 22. September beabsichtigt Se. Majestät, ein Fest der westfälischen Stände in Münster anzunehmen, und am 23. oder 24. September in Koblenz der Enthüllung des Goeben-Denkmals auf dem kleinen Paradeplatz daselbst beizuwohnen.

— Die „Allg. Corr.“ erhält aus Petersburg unter dem 4. d. die folgende, hoffentlich begründete Mittheil-

ung: Infolge von Spaltungen unter den Nihilisten ist der gemäßigtere Flügel der Revolutionspartei lechter abtrünnig geworden und hat sich den Behörden gestellt. Die Abtrünnigen werden gegen das Versprechen, die Geheimnisse der Organisation zu enthüllen, einen freien Pardon erhalten. Wichtige Enthüllungen sind bereits erfolgt und die Polizei ist von der Zurechtweisung erfüllt, die ganze nihilistische Verschwörung sprengen zu können.

Fünf australische Kolonien haben sich erboten, 15,000 Pfd. Sterl. zu den für eine Erweiterung der englischen Herrschaft im westlichen Theile des Stillen Ozeans nothwendigen Kosten beizutragen.

Rom, 7. Juli. (R.-B.) Unter den aus Frankreich in Saluzzi eingetroffenen und der Beobachtung im Lazareth unterzogenen italienischen Arbeitern sind drei Cholerafälle vorgekommen. Ein Cholerafranker starb. Die Autopsie ergab die asiatische Cholera als Todesursache. — Am 6. Juli starb in Verona ein Geistlicher unter Symptomen der sporadischen Cholera.

Marseille, 7. Juli. In der vergangenen Nacht starben hier 16 Personen an der Cholera, die Zahl der während der vergangenen Nacht in das provisorische Hospital aufgenommenen Cholerafranken betrug 20.

Toulon, 6. Juli. Von heute Vormittag 11 Uhr bis zum Abend sind hier 4 Personen an der Cholera gestorben. Die Zahl der in den letzten 24 Stunden vorgekommenen Cholerafranken beträgt somit 19.

In den letzten zwölf Stunden bis heute Vormittag werden von Toulon 10, von Marseille 25 Cholerafranktodesfälle gemeldet.

In der spanischen Festung Gerona hat sich noch in den letzten Tagen des vorigen Monats ein Act strenger militärischer Gerechtigkeitspflege vollzogen, worüber aber erst jetzt Näheres bekannt wird. Am 28. Juni wurden in Gerona die beiden Offiziere erschossen, welche bei dem im vergangenen Mai in Santa Colonna (Catalonien) stattgefundenen Pronunciamento am meisten compromittirt waren. Aus einflussreichen Kreisen war alles aufgeboten worden, um den beiden Offizieren das Leben zu retten, aber König Alfonso wie der Conseilpräsident Canovas del Castillo blieben unbeugsam und so mußte denn die Justifizierung der beiden Schuldigen erfolgen, welche in ganz Spanien einen tiefen Eindruck hervorgerufen hat.

Die Hexe von St. Nicolai.

Roman aus Hamburg's Vergangenheit v. F. Ewald.
(Fortsetzung.)

Noch Andere waren herangeritten. In diesem Augenblick schaute Lieschen mit weit aufgerissenen Augen um sich. Sie hatte eine Stimme gehört, die sie, wie sie meinte, vom Tode hätte aufwecken müssen. Ihr Blick fiel auf Hans Notenberg, dessen Augen den ihrigen in diesem Moment begegneten. War es möglich? Sie sah das Mitleid in seinem Blick aufleuchten?

Wie bitter hatte sie sich getäuſcht.

Noch einen Augenblick ruhten seine Augen auf ihr, doch unaussprechlicher Haß glühte ihr daraus entgegen, das Blut stieg jäh in seine Wangen und ein Schauer durchrieselte Lieschen's Gestalt.

„Ja, fürwahr, Ihr mögt Recht haben, Schmied, hier sind Hexen- und Teufelskünste im Spiele,“ sagte er. „Mit rechten Dingen geht es nimmer zu. Seht, da ist ja auch wieder der Tater, die Hegenlieſe. Die ist allerorten, wo der rothe Hahn auf dem Dache sitzt. Am Morgen nach dem Brande bei Düllmen und Beckendorf fehlte sie nicht und Peter von Spreckelsen's Wohnhaus und Kornspeicher ist auch nicht von selbst in Brand gerathen.“

Lieschen starrte den Sprecher mit weit aufgerissenen Augen an.

Hans Notenberg gab nicht Acht darauf. Wie zur grimmigsten Wuth aufgestachelt fuhr er in höhrendem Tone fort:

„Befragt sie doch einmal, wie es mit dem Nikolaithurme zugegangen ist? Wie kommt sie hierher? Was hat sie hier zu suchen?“

Das Volk drängte sich mehr und mehr herzu, ein unwilliges Gemurmel durchlief die Reihen. Der Anblick des hilflosen, todtblaffen Mädchens mit dem schmerzverzerrten Antlitz erweckte Mitleid unter den Umstehenden und schon drängten sich einige Frauen herzu, um ihr Hilfe zu leisten.

„Herz des Himmels, die Liese! Des Thorwarts Pflanzling!“ schrie eine Stimme. „Wie kommt sie hierher?“

„Sa,“ höhnte Hans Notenberg mit gehässiger Stimme,

„fragt sie doch. Die wird sich hüten, Euch Antwort zu geben.“

„Seht doch das Mal auf ihrer rechten Hand, den blutigen Streifen, das Teufelszeichen!“ rief ein altes, bössartiges aussehendes Weib.

„Wo? Wo? Wenn es wahr wäre! Die Liese! Ja, fürwahr, die vielen Häuser! Man kann keine Nacht mehr ruhig schlafen.“

So schrie es wild durch einander, aber Einer gab keinen Laut mehr von sich, das war Hans Notenberg. Fahl Blässe bedeckte sein Gesicht, als er die Elemente sich entfesseln sah, die er, nicht wissend, was er that, heraufbeschworen. Als er die drohenden Ausrufe hörte, da fühlte er sich plötzlich aufgeschreckt. Er wollte auf Lieschen zuströmen, ihr Abbitte thun, sie forttragen zu ihrem alten Pflanzvater. Das Teufelszeichen auf ihrer Hand! Er hatte es mit seinem Stocke darauf gezeichnet und er war ein Feigling! Sie hatte es gesagt.

Vorwärts — zu ihr! Seine Füße schienen am Boden zu wurzeln. Andere Menschen drängten ihn zur Seite.

„Sa, eine Teufelsgefährtin ist sie,“ rief eine gellende Stimme. „Den Thürmer hat sie eingesperrt, daß er bei nahe mit Weib und Kinder verbrannt wäre, wenn nicht der liebe Gott ihm einen anderen Weg über das Dach gezeigt hätte. Die Thür hat sie ihm vor der Nase zugeschlagen; er will es mit zehn heiligen Eiden beschwören und seine Befreier hat sie zurückgetrieben. Seht sie doch an! Auf ihrer Stirn steht ihre Schuld geschrieben!“

Nauhe Hände rissen das unglückliche Mädchen empor. Sie gab keinen Laut von sich, obgleich sie heftige Schmerzen litt. Man versuchte es, sie auf ihre Füße zu stellen, aber sie brach mit schmerzverzerrtem Antlitz wieder zusammen.

Als sie zum Bewußtsein erwachte, befand sie sich in einem feuchten, dumpfen Raum und sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß man sie in ein Gefängniß gebracht habe. Sie lag auf einem Haufen Stroh und furchtbare Schmerzen peinigten sie. Aber schlimmer als die physischen Schmerzen waren die Seelenqualen, welche sie erduldet. Nicht ein Seufzer entschlüpfte ihren Lippen, sondern sie lag still und schaute mit brennenden Augen in die sie umgebende Dunkelheit.

Bald nachher hörte sie Schritte und Stimmen und die Thür ihres Gefängnisses wurde geöffnet. Der Gefängnißwärter kam und mit ihm ein Heilkünstler, um nach dem Fuß des Mädchens zu sehen. Man war also doch nicht ganz erbarmungslos. Dennoch hielt man es nicht für nöthig, sich sonderlich um die heftigen Schmerzen, welche Lieschen bei der Verührung des Fußes erduldet, zu kümmern.

Der Fuß war gebrochen und, da derselbe keine Schonung erfahren, bereits in einen entzündeten Zustand übergegangen. Während der Heilkünstler einen Verband anlegte, war Lieschen wiederholt ohnmächtig geworden, aber sie hatte dennoch ihre Lippen fest aufeinander gepreßt, um jeden Schmerzenslaut zurückzuhalten.

Und endlich war es vorüber. Sie lag still, mit geschlossenen Augen und geisterbleichem Antlitz.

„Zum Henker, das Mädchen hat ausgehalten,“ meinte der Heilkünstler.

„Im!“ entgegnete der Gefängnißhüter verächtlich. „Diese Menschenfotte hat immer den Teufel zum Beistand bereit.“

Damit waren sie gegangen. Lieschen hatte die gehässigen Worte nicht verstanden und als sie endlich wieder vorübergehend zum Bewußtsein erwachte, waren ihre Gedanken so verworren und unklar, daß sie über ihre Lage keine Betrachtungen anstellen konnte. Ein heftiges Fieber schüttelte ihren Körper und für viele Tage war sie der furchtbaren Gegenwart entrückt.

Die schrecklichsten Bilder ängstigten die Nerven. Die Gewitternacht, der Brand des Nikolaithurms, die hilflose Lage ihres Pflanzvaters Jan Dirken, ihr Haß gegen Hans Notenberg, in wilden Reden und Verwünschungen stieß sie Alles wirr durch einander heraus, so daß der Gefängnißwärter, sich abergläubisch vor der Hexe bekreuzend, die Zelle floh und mied.

Und während Lieschen in dem dunklen, feuchten Kerker, von Allen verlassen, dem Tode nahe darniederlag, irrte Hans Notenberg Tag und Nacht ruhelos umher; riesengroß stand vor ihm das Unheil, das er angerichtet und das ungeschehen zu machen, er zu seiner Verzweiflung sich ohnmächtig fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Volksbibliothek ist jeden Montag von Abends 6—7 Uhr geöffnet.

Hauptverhandlungen des Kgl. Schöffengerichts zu Pulsnik am 8. Juli 1884.

Um sich die nächtlichen allstündlichen Umgänge zu ersparen, die Controlluhr aber vorchriftsmäßig stehen zu können, hatte der Nachtwächter Hausdorf in Pulsnik aus sechs der Gemeinde Pulsnik gehörigen, an verschiedenen Orten der Stadt angebrachten sog. Steckkästchen die darin angeschraubt gewesenen Schlüssel losgeschraubt und mit in seine Behausung genommen, Hausdorf war deshalb wegen Vernachlässigung seines Dienstes entlassen worden. Wegen der Entfernung der Schlüssel aus den Kästchen war er aber gleichzeitig von der Kgl. Staatsanwaltschaft wegen der Sachbeschädigung im Sinne des § 304 des R.-Str.-G.-B. — und zwar der Beschädigung eines zum öffentlichen Nutzen dienenden Gegenstandes — angeklagt worden. Es erfolgte nur eine Verurtheilung wegen einfacher Sachbeschädigung zu 10 Mk. Geldstrafe (event. 2 Tagen Gefängniß). — Der 18 Jahre alte Schuhmachergehilfe Ferdinand Hering aus Lomnitz arbeitete vom Januar v. J. bis April d. J. beim Schuhmachermeister Paned in Pulsnik. Im März und April d. J. stahl er seinem Meister verschiedene Gegenstände, insbesondere 1 Paar Herrenschuhe, 1 Paar Plüschschuhe, einen Schuhmacherlesten, 1 Stück Leder und 2 Muster von Pappe im Gesamtwerte von 12 Mk. 95 Pf. Der Angeklagte hatte diesen Diebstahl auf fünf verschiedene Male je auf Grund besondern Entschlusses ausgeführt. In Berücksichtigung seiner bisherigen Unbescholtenheit und des offenen Zugeständnisses hielt das Kgl. Schöffengericht unter Vorsitz des Herrn Amtsrichters Dr. Krenkel für angemessen, den Angeklagten mit einer 10tägigen Freiheitsstrafe zu belegen. — Der Schwarzviehhändler Mattia zählte zu den Gläubigern des Bandwebers Friedrich Gustav Horn in Hauswalde, geb. am 14. September 1835 in Bretnig. Ersterer war wegen seiner Forderung klagbar geworden und die Sache war bis zur Auspändung vorgeschritten. Horn hatte Kenntniß vom Sachverhalte, insbesondere von der ihm bevorstehenden Zwangsvollstreckung. Um die Befriedigung seines Gläubigers zu veretteln, wurden unter Hilfeleistung seiner im Jahre 1839 gebornen Ehefrau Karoline Wilhelmine geb. Boden und seines 21 Jahre alten Sohnes Reinhold Bernhard schleunigst 15 bis 18 Ctr. Kartoffeln, 5 bis 6 Ctr. Kohlen, 1/2 bis 3/4 Klafter gespaltenes Holz, 3 Kartoffelschwingen sowie mehrere Rinde bei Seite geschafft. Da die vorgenommene Pändung erfolglos war, beantragte Mattia Abnahme des Offenbarungseides. Die Verheimlichung der Gegenstände trat zu Tage und es wurde Anzeige an die Kgl. Staatsanwaltschaft erstattet. Durch das Ergebnis der sehr umfangreichen Beweisaufnahme erlangte auch das Schöffengericht von der Schuld der drei bisher unbefragten Angeklagten volle Ueberzeugung. Horn wurde dem Antrage der Staatsanwaltschaft, vertreten durch Herrn Amtsanwalt Wiegand, gemäß zu drei Wochen, Ehefrau und Sohn zu je einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Am 4. Mai d. J. waren sechs auf einem dem Gutsbesitzer Zeiler gehörigen Feldraine stehende junge Obstbäumchen herausgerissen und gestohlen worden. Diesen Diebstahl hatte der 13 Jahre alte Schulknabe Julius Robert Oswald in Obersteina mittelst einer zu diesem Zwecke mitgenommenen Hacke ausgeführt. Die Bäume im Gesamtwerte von 3 Mk. 60 Pf. hatte er verkaufen wollen, damit er zu dem bevorstehenden Feste Geld habe. Diesen Streich büßt der jugendliche Sünder mit 3 Tagen Gefängniß.

Kirchennachrichten.

Sonnabend, den 12. Juli, Nachm. 1 Uhr ist Betstunde.

Sonntag, den 13. Juli, Dom. 5. p. Trinitatis, hält Herr Diac. Großmann früh 1/9 Uhr die Beichtrede, 1/9 Uhr die Predigt.

Nachmittag 1/2 Uhr hält Herr Oberparrer Ruhn Katechismusunterredung mit den confirmirten Mädchen der Parochie.

Neue Vollheringe
empfiehlt August Brückner.

Ein einspänniger Korbwagen
starke und 2 kleine Dandwagen.
Preis 120 Mark, 1 Instrument, 1 Korb,
passend für einen Anfänger, und billig zu
verkaufen.
Carl Peschke

Ein freundliches **Logis** ist zu vermieten und ist gleich oder 1. Oktober bezugsfertig.
Pulsnik. **Emil Karte**, Schloßgasse.

Ein Paar fast neue, starke, gut beschlagene **Rüstletern** sind billig zu verkaufen in Leppersdorf Nr. 6.

Heute **Sonnabend** wird ein **Schwein** verpundet, a. 50 Mark bei
G. Hausdorf, Schießgasse.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat
Kupferschmied
zu werden, kann noch unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei
Ernst Taubert,
Kupferschmiedemstr. in Kamrau.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat,
Schuhmacher
zu werden, kann sofort antreten bei
Pulsnik. **Emil Karte**, Schuhmacherstr.

Eine freundliche **Oberstube** mit Zubehör ist zu vermieten und kann gleich oder Michaelis bezogen werden. Näheres in der Exped. d. Bl. **H. G. G. 311**.

Eine kleine schwarze Kaze zugekauft. Abzuholen in der Buchdruckerei.

Der weltberühmte
Karlsbader Kaffee
(gebrannt in Bohnen)
bei **W. A. Herb.**

Haarzöpfe sowie sämtliche **Haararbeiten** werden gut und billig gefertigt bei
A. Jäschke,
Pulzenberg 67.

Auch wird **Wäsche zum Sticken** und **Zeichnen** und **Nähen** angenommen.

Einen fleißigen **Tagarbeiter** sucht
Pulsnik. **W. G. Ewald Mager**.

Ganz frische Cervelatwurst
empfiehlt **H. Mierisch**.

Eine ganz neue **Zieh-Harmonika** ist billig zu verkaufen.
Pulzenberg Nr. 100. —

Die **Rittlinger Farben-Fabrik** übergab mir den Alleinverkauf für Pulsnik und Umgegend ihrer
metallefesten und dauerhaften
Platin-Farben.
Ich halte davon Lager in acht verschiedenen Farbtönen und empfehle solche unter Frachtzuschlag zu Fabrikpreisen.
Alwin Endler.

Restauration zur Stadtbrauerei.
 Heute **Sonnabend**
Schlachtfest!
 Montag (Jahrmarkt), von Nachm. 6 Uhr
 an bei günstigen Wetter
Garten-Frei-Concert,
Kaffee und Plinzen!
 Achtungsvoll Fr. Müller.

Sonntag frisch angestektes
Weizenbier
 empfiehlt
Waldschlösschen, Jul. Hauße.
 Dienstag, zum Jahrmarkt,
Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet d. D.

Gasth. z. Pulsnitz M. S.
 Sonntag und Montag, den 13. und
 14. Juli, Ausschreiben des gerän-
 derten Schweines, wozu ergebenst ein-
 ladet Herm. Menzel.

Sonntag, den 13. Juli, von Nachm.
 3 Uhr an
Schneperschüssen
 mit **Tanzmusik,**
 wobei die zwei besten Schützen Prämien er-
 halten, der erste ein Lamm und der zweite
 einen Stamm Hühner.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Kleindittmannsdorf, Heinrich Klare.

Großes
Vogelschießen
 in **Oberlichtenau**
 auf meiner an der Mittelbacher Straße
 gelegenen Wiese, Sonntag und Montag,
 den 13. und 14. d. M., Nachm. 3 Uhr
 Auszug der Schützen nach dem Festplatze.
 Bei eintretender Dunkelheit **brillante**
Beleuchtung mit Feuerwerk.
 Abends 8 Uhr Abfahrt des bekannten
 Luftschiffers Kuhbeer. An beiden Tagen
 früh und Nachmittags

Frei-Concert
 auf dem Festplatze. Für andere Belustig-
 ungen und Sehenswürdigkeiten wird bestens
 gesorgt sein.
 Zu diesem Vergnügen lade ich alle meine
 Freunde und Gönner ganz ergebenst ein
 W. Pofandt.

Plinzenschmaus,
 Sonntag, den 13. d. M., wozu ergebenst
 einladet
 Windmühle Obersteina, F. Richter.

Waldschlösschen!
 Montag, den 14. d. M., sollen zwei
 junge Osterböckchen per Regelschub zum
 Ausschub gelangen, wozu bestens einladet
 Waldschlösschen, Jul. Hauße.

Früh angestektes
Weizenbier
 empfiehlt Emil Oswald, Niedersteina.

Heute **Sonnabend Schlachtfest,**
 Sauerbraten u. Bratwurst,
 wozu erg. einladet Th. Seifert.
 Nachmittags Fleischverkauf, a. th. 50 S.

Militär-Verein
 zu Obersteina.
 Morgen Sonntag
Haupt-Versammlung!
 Tagesordnung:

1) Besprechung wegen der Unterstützungskasse.
 2) Beschlussfassung wegen eines Sommerfestes.
 Das Erscheinen sämtlicher Kameraden
 ist notwendig. August Zeiler, Vorst.

Futtergries, Roggen- und
Weizenkleie, Gerstschrot,
Mais, ganz und geschrotet,
 sowie **Getreideschrot,**
 empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Hermann Dihak,
 Gersdorf.

Spuleria,
 geübt und fleißig, suchen
 F. A. Hammer Söhne.

Schützenhaus Pulsnitz.

Dienstag, den 15. Juli (zum Jahrmarkt),

starkbesetzte **BALLMUSIK,**

wozu ergebenst einladet

H. Johne.

Gasthof zum Herrnhans.

Jahrmarkt-Dienstag, den 15. d. M.,

Anfang 6 Uhr.

Tanzmusik.

Anfang 6 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

Emilie verm. Grünher.

Zum Jahrmarkt

empfehle mein Lager fertiger **Paletots and**
Jaquetts für **Damen** zu bedeutend herabge-
 setzten Preisen.

R. Marzinsky, Kleidermacher für Damen,
 im Hause des Herrn Niemerstr. Haase, 1 Treppe.

Sein großes Lager in **Damenkleiderstoffen, Tuch- u. Buckskin-Waaren,**
Sammet- u. Seidenstoffen, Lama u. Rodmanell, sowie größtes Sortiment in

Paletots und Jaquetts

für **Damen** und **Kinder** halte unter Zusicherung nur möglichst billiger und reellster
 Bedienung bestens empfohlen.

Pulsnitz, Längegasse.

August Rammer.

Bekanntmachung!

Laut abgeschlossenem Jagdpachtcontract mit der hiesigen Ritterguthsherrschaft hat die-
 selbe zugleich den Flur- und Forstschutz auf hiesiger Flur mit übernommen und hierzu
 den herrschaftl. Forstausscher **Frenzel** beauftragt.

Dieses wird hiermit zur Nachachtung bekannt gemacht, sowie daß Frenzel verpflichtet
 ist, alle etwaigen Ungehörigkeiten und Vergehen zur sofortigen Anzeige zu bringen.

Pulsnitz M. S., am 10. Juli 1884.

Der Jagdvorstand.

Auction!

Guts-Verkauf.

Nächsten **Dienstag, als den 15. Juli a. c.,** Vormittags 11 Uhr,
 soll das früher **Kleinschäfer'sche** Gut in **Obersteina** bei **Pulsnitz,** welches ca. 43
 Scheffel Areal Feld und Wiese enthält, mit 330 Steuerereinheiten belegt ist, mit vorhan-
 denem Inventar und schöner anstehender Ernte unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen
 für das Meistgebot versteigert werden.

Näheres wird vor Beginn der Auction bekannt gemacht. Auch soll an demselben
 Tag von Nachmittags 3 Uhr an **Stroh** und **Heu** verkauft werden.

Erstehungslustige werden zu angegebener Zeit an genanntem Tage in das betreffende
 Gut eingeladen.

Der Besitzer.

Unsere **Patent-Dreschmaschine** — hat sich glänzend bewährt — liefert
 Glatstroh u. reinigt bei nur 2sp. Betrieb.
 Unsere **Dresch-Maschinen** mit Locomobile von 2—4 pferdige Kraft mit
 Reinigung sind neu konstruirt.
 Unsere **Dresch-Maschinen** für Pferdebetrieb haben Strohschüttler und
 Schüttelsieb und unsere neuesten
Göpelwerke sind das **Vorzüglichste der Neuzeit.**
 Man verlange Zeichnungen und Beschreibungen bei
Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.,
 Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Eisengieserei.
 Wo wir noch nicht vertreten sind, werden solide Agenten angestellt.

Arbeitshosen

in echt englisch, halbqualific, **Gurt, Zeug,**
 und **Tralshosen, Strohosen** in verschiede-
 nen Mustern, **Rippen, Kinderanzüge,**
 fertige **Hemden, Blusen, Hand- und**
Reisetaschen, Reisetaschen, Schultour-
nister, lederne Händschürzen empfiehlt
 zu ganz billigen Preisen
Carl Beschke, Längegasse 12.

Schöne neue **Kartoffeln,** a Liter
 15 S. verkauft
Theodor Seifert.

Zur Haut

empfehle **Gräsen, Wäcken, Knörwig, Kurz**
 und **lang,** sowie **Sabelsan** zu den billig-
 sten Preisen
Gersdorf, Hermann Osthak.

Gutgetr. Kleidungsstücke,
Betten, Wäsche, Möbels, ganze Nach-
 lassen, sowie **Kupfer, Messing, Zinn, Zink,**
 altes **Eisen** laßt zu höchsten Preisen
Carl Beschke, Pulsnitz Längegasse 12.

Schürzen

für **Damen** und **Kinder,** schwarz, bunt
 und weiß, in sehr großer Auswahl, empfiehlt
 zu äußerst billigen Preisen
Rob. Messerschmidt's Nachfolger.

Inh.: Carl Henning.

Drei kleine Schlüssel gefunden. Abzuholen
 Obermarkt Nr. 287.

Inspector **Donis Fritzsche** in Oberlichte-
 nau deckt noch nicht unsere Forderung, drum
 bieten wir sie aus, **Mark 175** erfolglos
 ausgelagert.
 Sehr billig kann sie kaufen, wär's einzuz-
 ziehen sagt!
Gebr. Scheiter, Niederwürsching.

Ein junger anständiger Mann, der die
 Vorrichtungen der ein- und mehrschüssigen
 Bandsäbhe praktisch kennt und als **Werk-**
führer in einer mech. Bandfabrik bei Anna-
 berg thätig ist, sucht für früher oder später
 in einer größeren mech. Bandfabrik

Stellung.

Offerten unter **A. B. 100** bittet man
 in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Wunderbar

ist die Wirkung von **J. Ande's**
Ueberseeischem Pulver,
 nicht mit gewöhnlichem Insectenpulver
 zu verwechseln.
 Das kleinste Stäubchen genügt, wenn
 es mit dem Körper der Insecten in Berüh-
 rung kommt, um **Wanzen, Schwaben,**
Ameisen, Afler, Fliegen, Flöhe, Blatt-
läuse u.
 schnell und sicher zu tödten.
 In **Pulsnitz** nur allein echt zu haben
 bei **Alwin Endler.** (S. 36494.)

Leere Flaschen,

zur Aufbewahrung eingesottener Heidelbeeren,
 a Stk. 5 und 6 S., leere **Weinflaschen**
 a Stk. 8 S., verkauft
Alwin Endler.



Filz-, Cylinder-, Sommer-
und Kinderhüte, sowie **Mützen**
 empfiehlt in großer Auswahl in allen Qua-
 litäten
Ed. Urban,
 Obermarkt 287.

Pergament-Papier,
 a Meter 30 S., empfiehlt
B. v. Lindenau's Buchhdlg.,
Pulsnitz Obermarkt.

Vorhemden

in 7 Qualitäten, weiß und bunt,
 leinene Herrenkragen,
 lein. u. baumw. Manschetten,
 leinene Hemdeneinsätze, weiß und bunt,
 Schlipse, schwarz, bunt und weiß,
 Westenschlipse, Schlipssadeln u. s. w.
 empfiehlt in reicher Auswahl billigt
Rob. Messerschmidt's Nachf.
 Inh.: Carl Henning.

Billigste Bezugsquelle
 von neuen schönen Bettfedern, fertigen
 Betten, Arbeitshosen, Cigarren, Kna-
 benanzüge, Jaquetts, Mohairtücher,
 Corsets, Jaden, Strickgarne u. s. w.,
 sowie Ausschmitt von baumwollenen
 Sosenzeuge empfiehlt
J. Gehler, vormals Buczeks Ww.,
 Rietschelstraße 357.

Herren- und Damen-

Stiefel empfiehlt vorrätig, sowie nach Maß
 in allen feinsten bis zu den stärksten Sorten
 Leder. Vergleiches für empfindliche Füße
 gut passend. Rammerarbeit. Bestellungen
 werden sofort schnell und gut ausgeführt.
Emil Karte, Schuhmacherstr.
Pulsnitz Schloßgasse.

Kirschen

sind von heute an in meiner (früher Müller-
 schen) Kirschen-Plantage reich gepflückt zu
 haben.
 Dhorn, am 12. Juli 1884.

Robert Oswald.

Zum Jahrmarte

empfehle mein großes
Schuh- und Stiefellager
 alle Sorten zu billigsten Preisen.
 Hochachtend
Carl Blänik,

NB. Meine sämtlichen Schuhwaaren
 sind von nur starker guter Zucht ge-
 arbeitet.

Wirthschaft,

bestehend aus massivem Gebäude, ca.
 22 Scheffel Feld, Wiese und Gehwald,
 vollständig eingerichtetem **Lohnfuhr-**
werk, so auszugs- und herbergsfrei aus
 freier Hand verkauft werden.
 Nähere Auskunft ertheilen:
A. Sentschel, Braumeister in Oberlichtenau
 und **die Erben** in Königsbrück.

Für die vielen Beweise der Liebe und
 Theilnahme bei dem Begräbniß unserer
 lieben Tante, der verewittweten
Friederike Krüchel aus Magdeburg
 sagen ihren innigsten Dank
 die Hinterlassenen
Pulsnitz und Nichtenstein,
 am 8. Juli 1884.

Herzlichen Dank

für die vielen Beweise der Liebe und
 Theilnahme bei dem Begräbniß unsers
 guten Vaters, **Carl Großhans**
Carl Samuel Frenzel,
 sowie dem Arbeiterverein zu Pulsnitz
 M. S. für das freiwillige Tragen zur
 letzten Ruhestätte.
Pulsnitz M. S.
Die trauernden Hinterlassenen.

Hierzu ein „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

2000 new

Freies Blatt

Gratisbeilage zum
Pulsniher Amts- und Wochenblatt.

Der Ring.

Kriminalroman von R. Sabacher.

(Fortsetzung.)

Ubelnd ergriff Klingosch ihre Hand und bedeckte sie mit heißen Küffen. Margarete wich nicht mehr zurück, es dauerte einige Minuten, ehe sie ihm ihre Rechte wieder entzog.

„Genug für heute, ich bin krank!“ murmelte sie. „Morgen um elf Uhr Abends erwarte ich Sie hier. Meine Thüre bleibt offen für Sie. Wir wollen dann über die Mittel beraten, durch welche ich meinen Mann zur Einwilligung in die Ehescheidung bewegen kann. Zugleich werde ich Ihnen ein schriftliches Versprechen ausstellen, daß ich Ihre Frau werde, und Sie händigen mir dagegen den Haftsbefehl und auch die Wechsel und Schuldscheine meines Gatten ein. Sicherheit gegen Sicherheit, so ist es recht und billig und so wird es gewiß auch Ihnen, dem klugen Geschäftsmanne, gefallen.“

„Gut denn!“ erwiderte er. „Doch wenn Du mir zu entschlüpfen denkst, so wisse, daß ich Deinen Gatten eben so gut erst in Hamburg, als auf einer der nächsten Stationen verhaften lassen werde.“

„Fürchten Sie nichts!“ sagte das junge Weib kalt und eintönig. „Sie werden mich auf meinem Posten finden. Ich muß ja die Papiere einlösen!“

2. Margarete.

Als Margarete nach einem qualvoll verlebten Tage die Abenddämmerung hereinbrechen sah, schien es wie ein heftiges Fieber über sie zu kommen. Frost und Hitze wechselten in ihrem Körper, tödliche Blässe und fliegende Röthe auf ihrem reizenden Gesichte. Gegen neun Uhr brachte sie ihr Kind zu Bette. Wie es ihre Gewohnheit war, kniete sie an seinem Lager nieder, um ihm das Abendgebet vorzusprechen. Aber kein Laut kam über ihre Lippen, die Stimme versagte ihrem Willen. Fragend blickte sie der kleine Knabe an.

„Warum betest Du nicht mit mir, Mama?“ sagte er. „Der liebe Gott soll uns den Papa bald wieder schicken.“

Margarete erhob sich und warf sich mit konvulsivischem Schluchzen über das Kind.

„Beten, beten!“ stammelte sie. „Herr des Himmels, höre die Stimme dieses armen Kindes und verzeihe um seinetwillen, was die Verzweiflung aus seiner Mutter macht.“

Der Knabe, durch die wilden Gebärden und das verstörte Gesicht seiner Mutter erschreckt, begann laut zu weinen. Margarete nahm sich zusammen und suchte das Kind durch Liebesungen zu beruhigen. Sie fing endlich mit leiser, zitternder Stimme ein Lied zu singen an, ein trauriges, eintöniges Lied. Der kleine Robert schloß unter diesen sanften Tönen die vom Weinen müden Augen. Margarete war nun sich völlig selber überlassen.

Sie ging in ihr Schlafzimmer und blickte dort prüfend umher, wie um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei. Zwei große Wasserkrüge standen gefüllt auf dem Tische. Ein dicker, roter Teppich war über den Boden hingebreitet; Margarete zog denselben näher an die Thüre. Dann trat sie an den Toilettentisch, nahm ein schmales, längliches Etui aus einer Schublade und steckte es in die Tasche ihres Kleides. Ehe sie das Zimmer verließ, stieg sie noch auf einen Stuhl und band die Glockenschnur über dem Bette so hoch hinauf, daß sie vom Bette aus nicht zu erreichen war. Jetzt schien sie fertig zu sein mit ihren Vorbereitungen. Sie setzte sich im anderen Zimmer auf das Sofa und wartete. — Sie wußte sich mit dem Kinde allein im ganzen Hause, welches nicht groß war und nur das eine, von ihr selber bewohnte Stockwerk hatte. Unten zu ebener Erde befanden sich Geschäftslokalitäten, welche Abends von ihren Mietern verlassen wurden. Es vergingen zwei Stunden, Margarete horchte mit steigender Span-

nung auf die Glockentöne vom nahen Kirchturme und als es dann endlich elf Uhr schlug, da ging es wie ein elektrischer Strom durch ihre Glieder; sie sank in die Kniee und hob die gefalteten Hände zum Himmel empor.

„Verzeihung, mein Gott, ich kann nicht anders!“ murmelten ihre farblosen, bebenden Lippen.

So fand sie Klingosch, der mit kazenartiger Lautlosigkeit in das Zimmer trat. Sobald Margarete ihn erblickt hatte, erhob sie sich und legte den Finger an die Lippen.

„Still!“ flüsterte sie. „Dort schläft mein Kind. Haben Sie die Papiere bei sich?“

„Ja wohl!“ erwiderte er, indem er auf ein Päckchen wies, welches er im Arme trug. „Hier ist Alles beisammen. Mir ist kein Preis zu hoch, um den ich Dich erkaufen kann. Und hier ist auch ein schriftliches Eheversprechen, das Du unterschreiben mußt. Ich will Deines Besitzes sicher sein.“

Er wollte den Arm um ihre Taille legen, doch sie wies ihn mit einer hastigen Gebärde zurück. „Nicht hier!“ sagte sie. „Mein Kind könnte erwachen — es soll die Schande seiner Mutter nicht sehen. Kommen Sie mit mir in das nächste Zimmer. Dort können wir laut sprechen.“

„Gut!“ sagte er, und trat voran. Die Thüre fiel hinter den Beiden zu. —

Eine Viertelstunde später fuhr der kleine Robert erschrocken aus seinen Kissen auf — ein lauter, todesbanger Schrei hatte ihn aus seinem tiefen Schlummer geweckt. Weinend rief er nun nach der Mutter. Und die Mutter kam, bleich, mit wankenden Schritten trat sie an sein Lager und in ihrer Umarmung schlief er gleich darauf wieder ein. Margarete blieb aber auch dann noch regungslos auf seinem Bettchen liegen, bis der Morgen anbrach, bis es heftig an der Wohnungsthüre klingelte, die Klingosch hinter sich verschlossen hatte.

Margarete fuhr wie aus einem schweren Traume auf. Ein angstvolles Beben erschütterte ihren Körper — wer konnte es sein, der zu so ungewöhnlich früher Stunde Einlaß bei ihr begehrte? Mühsam schleppte sie sich bis zur äußeren Thüre und fragte, wer draußen sei. Eine wohlbekannte, liebe Stimme antwortete ihr, eine Stimme, die jeden Blutstropfen in ihren Adern zu siedender Wallung brachte. Einen lauten Schrei ausstoßend, riß sie die Thüre auf; nein, nein, sie hatte sich nicht betrogen, ihr Gatte stand vor ihr, der geliebte, ferngegläubte Gatte. Er streckte ihr liebevoll die Arme entgegen und sie sank hinein — aber er fühlte bald, daß er eine Ohnmächtige umfassen hielt, denn ihr Kopf lag mit bleierner Schwere auf seiner Schulter und ihre Augen hatten sich fest geschlossen. Erschrocken trug er sie in das Wohnzimmer und bemühte sich, sie in das Leben zurückzurufen. Er überdeckte ihr Antlitz mit heißen Küffen und klagte sich laut an, daß er sie so unvorbereitet den heftigen Empfindungen dieses unerhofften Wiedersehens ausgesetzt hatte. Seine Stimme schien Margaretens Kräfte neu zu beleben, sie schlug die Augen auf und blickte ihn lange und zweifelnd an. Sie strich ihm die Haare aus der Stirne, dann, als ob sie sich vergewissert hätte, daß sie sich keinem Trugbild ihrer Sinne hingab, legte sie seltsam lächelnd ihr Haupt an seine Brust. „Du bist wieder da!“ murmelte sie matt. „Ich habe von Trennung nur geträumt — oder nein, ich habe nicht geträumt! Warum bist Du wieder da?“

„Weil ich Dich nicht verlassen konnte!“ antwortete er, sie fest an seinen Busen drückend. „Weil ich sah, daß so viele der Auswanderer Weib und Kind mit sich nahmen und weil ich dachte, daß Du durch die Trennung noch mehr leiden würdest, als durch die Anstrengungen der Reise und die Wechselfälle des Auswandererlebens. Genug — es trieb mich zurück zu Dir, ich mußte Dich fragen, ob Du den Mut hast, mit mir zu gehen und Gefahr, Leid und Freud mit mir zu teilen?“

„Das mußtest Du mich erst fragen?“ sagte sie im Tone sanften Vorwurfs. „O wie oft war ich nahe daran, vor Dir auf die Kniee zu stürzen und Dich anzusehen, Du möchtest mich und das Kind mitnehmen über's Meer. Aber ich wollte Dir keine Last sein auf dem schweren Wege und so schwieg und blieb ich. — O Herr des Himmels!“

Es war ein durchbringender Schreckensruf, der mit den letzten Worten Margaretens Lippen entfloß. Eine furchtbare Erinnerung hatte wie ein Blitzstrahl ihre Seele durchzuckt. Mit beiden Händen ihre Stirne haltend, starrte sie bald auf ihren Gatten und bald auf die Thüre, welche in das Schlafzimmer führte.

„Friedrich, Friedrich, wir können nicht fort von hier;“ murmelte sie mit zuckenden Lippen. „Wir müssen ein Grab graben, ein tiefes Grab und das müssen wir hüten unser Leben lang. Es ist das Blut eines Teufels, aber es ist doch Blut und die Menschen rächen es mit dem Schafotte.“

Rehdorf umschlang seine zitternde Gattin mit beiden Armen.

„Du bist krank, Du hast das Fieber!“ sagte er bestürzt. „Du Arme, zu viel Leid und zu viel Freude ist auf Dich eingestürzt. Komm', ich will Dich auf Dein Bett tragen. Ein Stündchen Morgenschlummer wird Deine überreizten Nerven zur Ruhe bringen.“

Er hob sie auf und wollte sie in das Schlafzimmer tragen. Doch behende glitt sie aus seinen Armen und warf sich ihm mit wilder Gebärde in den Weg.

„Da hinein?“ rief sie, die weitgeöffneten, wirren Augen zu ihm erhebend. „Nein, da hinein darfst Du nicht, oder Du wirst wahnsinnig werden. Da hinein darf Dein Blick nicht dringen, oder Du mußt Dir über meinen zertretenen Körper den Weg bahnen.“

Rehdorf blickte betroffen auf seine Gattin. Die tiefe Seelenangst, die aus ihrem ganzen Wesen sprach, machte auch ihn im Innersten erzittern. Aber nur wenige Minuten gestattete er einem aufsteigenden Argwohn — kannte er nicht die grenzenlose Liebe, die Irene seines Weibes, war es nicht schweres Unrecht, an ihr zu zweifeln, weil offenbare Fieberphantasieen ihr so wirre, seltsame Reden entlockten.

„Margarete, fasse Dich, Du schwärmst!“ sagte er sehr sanft, während er die Knieende vom Boden aufhob. „Warum willst Du meiner Sorge widerstreben? Du bedarfst der Ruhe, Du mußt Dich stärken. Bedenke, welche Anstrengungen Deiner warten, wenn Du meine wackere Wandergesährtin sein willst.“

Und wieder that er einige Schritte gegen die verschlossene Thüre des Schlafzimmers. Sie ließ sich bis an die Schwelle ziehen; dort aber klammerte sie sich mit der Kraft der Verzweiflung an ihn und suchte seine Hand zu entfernen, die schon auf der Thürklinke lag. Von der Anstrengung des ungleichen Ringens erschöpft, hob sich keuchend ihre Brust, ihre Lippen vermochten nur die eine verzweiflungsvolle Bitte zu stammeln: „Nicht da hinein, nicht da hinein.“

Jetzt flammte wilder Schmerz und Bohn zugleich in Rehdorfs Augen auf. Nein, das war nicht mehr der leere Fieberwahn einer Kranken, das war die schuldbewusste Angst einer ertappten Ehebrecherin. Mit einem kräftigen Ruck befreite er sich von ihren Armen und schleuderte sie zur Seite. Weit flog die Thüre auf, den vollen Blick in das Schlafzimmer gestattend. Mit einem Ausruf des Schreckens taumelte Rehdorf zurück. Es war so ganz anders, als sein Argwohn geglaubt hatte, was er da vor Augen sah und es war doch viel schrecklicher, ein Bild, welches ihm das Herz im Busen erstarren machte! Ein blutüberströmter, toter Mann lag auf dem roten Teppich des Fußbodens, mit durchschnittener Kehle und weit aufgerissenen, gebrochenen Augen. Ein blutbeflecktes Rasiermesser lag neben ihm; seine starren Hände hielten einen Bündel Schriften umklammert.

Rehdorf lehnte sich in einem Schwindelansfall an den Thürpfosten.

„Margarete, wer hat das gethan?“ fragte er mit klangloser Stimme.

„Ich!“ sagte das junge Weib ohne Zaudern. „Ich mußte die Papiere einlösen. Nimm sie zu Dir, Friedrich! Vernichte sie, dann bist Du gerettet. Entfliehe, nimm das Kind mit Dir! Ich bleibe hier, ich erwarte die Richter, denn Blut fordert wieder Blut. O, Gott, das Kind — entferne das Kind! Es ist zu jung für einen solchen Anblick!“

Der kleine Robert, durch die ungewohnte Vernachlässigung erzürnt, die ihm von seinen Eltern widerfuhr, war aus seinem Bettchen gesprungen und stand nun an der Thüre, halb neugierig und halb ängstlich auf das grauenhafte Bild hinstarrend, welches sich ihm darbot.

Der Anblick seines Knaben brachte dem betäubten, verwirrten Rehdorf seine Geisteskräfte wieder. Er schloß die Thüre des Schlafzimmers und trug das Kind auf sein Lager zurück. Dann näherte er sich seinem Weibe, welches mit verhülltem Antlitz auf dem Boden kauerte.

„Margarete, ich fasse es nicht, es kann nicht wahr sein! Warum hast Du das gethan?“ fragte er mit bebender Stimme.

Sie hatte keine andere Antwort, als „hole die Papiere, vernichte die Papiere, dann bist Du gerettet.“

Da er von ihr keine weitere Aufklärung erhielt, gehorchte er ihrer Aufforderung. Schändernd löste er die Schriften aus den Händen des Toten und überflog ihren Inhalt. Die Motive, welche sein Weib zum Verbrechen geleitet hatten, traten klar vor seine Seele und erfüllt vom tiefsten Mitleid lehrte er zu der Unglücklichen zurück.

Und doch schauderte er bei ihrem Anblick, sie erschien ihm plötzlich wie ein ganz anderes, ganz fremdes Wesen, denn Menschenblut klebte an ihren Händen, er konnte sich ihr nicht mehr nähern ohne tiefes Entsetzen, in dem die alte, heiße Liebe erloschen war. Nur das Eine hielt er fest in dem Aufruhr seiner Gedanken und Gefühle, daß er keinen Vorwurf für sie haben durfte, da sie für ihn zur Verbrecherin geworden war und daß er sie retten mußte um jeden Preis.

„Margarete, höre mich an!“ sagte er so ruhig, als er es vermochte. „Wir müssen den Körper von

hier fortschaffen und begraben. Wir müssen jede Spur verwischen und dann entfliehen. Wenn das Meer zwischen Dir und Deiner That liegt, dann erst bist Du vor Entdeckung gesichert. Ich kann Dir's nicht ersparen, komm', Du mußt mir helfen. Denke an das Kind, dem wir keinen besetzten Namen hinterlassen dürfen.“

„Ganz gut!“ flüsterte sie, sich mühsam erhebend. „Ich sagte Dir's ja schon vorher — wir müssen ein Grab graben, ein tiefes, tiefes Grab.“

„Wo?“ fragte er mehr sich selber, als das verstörte junge Weib. „Im Keller, ich habe Alles wohl überlegt den langen Tag über. Wir haben viel Zeit vor uns, wir bleiben heute allein im Hause, des Festtags wegen. Das Grab wird fertig werden.“

„So komm' an die Arbeit!“ sagte er. „Das Kind muß hier bleiben, es mag weinen oder nicht.“

Margarete legte ihrem Knaben ein großes Stück Kuchen und setzte seine liebsten Spielsachen auf die Bettdecke und ermährte ihn ruhig zu bleiben, bis sie zu ihm zurückkehren würde. Dann half sie ihrem Gatten die Leiche fest in den Teppich zu hüllen. Es war eine harte Arbeit, bis sie den schweren Körper über die Treppe hinab in den Keller brachten. Und noch bitterer war die Mühe, ehe die Grube die nötige Tiefe erreicht hatte, um den Ermordeten aufzunehmen. Als dann endlich das Grab geschlossen und die übrig gebliebene Erde im Keller verstreut war, hatte die Sonne schon lange die Mitte des Horizontes überschritten. Die beiden Gatten versperrten den Keller und lehrten in ihre Wohnung zurück. Margarete bereitete mit müden, zitternden Händen eine leichte Speise für den hungrig gewordenen



Das Pantheon in Rom (Inneres). (Mit Text.)

Knab
die
geso
händ
zu
über
nach
daß
Pa
ob
trop
anz
Aug
liche
begi
Die
Tha
Auf
lung
auf
muß
brec
C
dor
Tag
Ber
We
entg
ber
ern
war
ber
scil
ihre
pfl
end
We
ob
Die
zug
wir
teil
daß
sein
nur
dur
wa
gef
Pä
ver
nod
gel
A
selt
und
sich
len,
hin
Kor
pß
Sie
sie
auf
sam
nur
miß
aus
nac
gen
ein
Her
abr
hen
nur
Sch

Der neue Frack.

Eine süddeutsche Original-Humoreske von B. Adermann-Haßlachner.

1.

Es war zu der Zeit, als die herrliche Erfindung des Dampfes noch nicht im ganzen Lande eingeführt war und die Reisenden die langsamen Folterqualen der Postwagen in manchen Gegenden auszustehen hatten.

Der Postmeister von Grindorf sah an einem schönen Morgen, seine echt vaterländische Habanna rauchend, zum Fenster hinaus.

Es war noch sehr früh. Bastian schirte eben die beiden steifen Braunen an, die vor kaum einer halben Stunde von ihrem Felddienst zurückgekehrt waren und, nachdem sie noch einen Blick tiefster

Sehnsucht nach der offenstehenden Stallthüre geworfen hatten, nun trübselig die Köpfe hängen ließen.

Bastian holte Briefbeutel und Gepäck, und warf Alles nach der Art jedes Postknechtes dröhnend in den Kasten. Dann, sich verlegen hinter dem Ohre krauend, trat er noch einmal in das Bureau.

„Herr Postmeister!“ Der Postmeister fuhr zurück.

„Was gibt's, Bastian?“

„O, gerade nicht viel, Herr Postmeister. Ich wollte Sie nur gebeten haben — Sie wissen, ich bin nun schon 10 Jahre hier angestellt und dieser alte Frack hier, den schon etliche Angestellte vor mir getragen haben, ist allbereits so schäbig und abgeschossen, daß es eine Schande für einen Postbeamten ist und Niemand keinen Respekt nicht vor Einem hat.“

„Nun, und?“ brummte der Postmeister, „was soll's?“

„Und nun möchte ich Sie halt gebeten haben, mir einen neuen respektlichen Frack anzuschaffen, Herr Postmeister, daß ich mich nicht zu schämen brauchte, wenn ein ordentlicher Mensch mich ansieht. Hauptächlich, was mir ögen die vielen Weiberleute, mit denen mich mein Amt zusammenführt, von dem Postwesen für einen Begriff bekommen, wenn ein Angestellter das ganze Jahr in solch einem defektiven Kleidungsstück herumläuft, wo allbereits an dem Ellbogen so dünne ist, daß das Unterfutter durchscheint!“

Der Postmeister sah über die Brillengläser nach Bastian, der sich mit dem, einfi gelb gewordenen, Aufschlag seines Ärmels über das

Gesicht fuhr. „Geh' zum Henker samt Deinem Frack!“ polterte er. „Mach' daß Du von der Stelle kommst, es ist schon zehn Minuten über die Zeit!“

„O,“ meinte Bastian, „die bringe ich schon wieder ein, und Pateschere sind ja auch keine da. — Aber von wegen des Fracks, erlauben Sie, sind wir nicht eines Glaubens. Ich habe nämlich einen Gegenstand, das werden Sie allbereits wissen, drüben, die Margret vom Eichenhof. Wir haben im Sinn bald zu heiraten und ich kann mich doch unmöglich in diesem abgeschundenen Frack mit ihr zeigen. Drum muß ein neuer her, Herr Postmeister!“

„Und ich sage Dir, Bastian, damit ist's nichts! Der alte ist noch lange gut genug für Dich und die Margret, und nun — marsch!“

Drohende Wolken zogen sich auf des Postmeisters Stirne zusammen und hinter den Brillengläsern zuckten bedenkliche Blitze. Aber

Knaben und reinigte das Schlafzimmer von den Spuren des Verbrechens, die nicht bedeutend waren, da der dicke Teppich fast alles Blut aufgesogen hatte. Während dieser Zeit ging Rehdorf zu dem Möbeldändler Jordan und bot diesem seine ganze Wohnungseinrichtung zu einem wahren Spottpreise an, da er Weib und Kind mit sich über das Meer nehmen wolle.

Der Händler bedachte sich nicht lange und sagte, daß er am nächsten Morgen die Möbel abholen und Rehdorf den Kaufpreis dafür einhändigen würde.

Rehdorf und seine Frau verbrachten die Nacht teils mit dem Packen eines großen Koffers und teils mit sorgfältigen Nachforschungen, ob nicht irgendwo eine Spur des Mordes, ein verräterischer Blutstropfen übrig geblieben sei.

Margarete schien dem Leben nur mehr durch mechanische Bewegungen anzugehören. Aus ihren Augen blickte ein unheimlicher Geist, das Gespenst beginnenden Wahnsinns. Die Last der gewaltsamen That, im Ausbruch und Aufschwung der Verzweiflung begangen, lag zu schwer auf dieser jungen Seele, sie mußte darunter zusammenbrechen.

So führte Friedrich Rehdorf sein Weib am nächsten Tage aus dem Hause des Verbrechens, einer neuen Welt, einem neuen Leben entgegen.

3. Vermißt!

Frau Vorhing, die ältere, verheiratete Schwester des ermordeten Klingosch, erwartete diesen zwei Tage vergeblich zu dem Gabelstühlsstücke, welches er in ihrem Hause einzunehmen pflegte. Am dritten Tage endlich ging sie in seine Wohnung, um nachzusehen, ob er nicht etwa erkrankt sei. Die Hausbesorgerin welche zugleich die Junggesellenwirtschaft Klingosch's führte, teilte Frau Vorhing mit, daß er plötzlich abgereist sein müsse, da sein Bett nun schon zwei Nächte hindurch unberührt geblieben war. Sie hatte ihn zuletzt gesehen, wie er mit einem Päckchen im Arme das Haus verließ und seitdem war er noch nicht wieder zurückgekehrt.

Obwohl Klingosch etwas seltsame Gewohnheiten hatte und es auch besonders liebte, sich in Geheimnisse zu hüllen, so schüttelte Frau Vorhing doch bedenklich den Kopf, als sie von dieser plötzlichen Abreise hörte. Sie wußte, daß ihr Bruder sie in diesem Falle gewiß aufgefordert hätte, ein wachsames Auge auf seine Wohnung zu haben, da er sich stets vor Dieben fürchtete und überhaupt sehr mißtrauisch war. Sie ließ sich von der Hausbesorgerin in die drei elegant ausgestatteten Zimmer führen, welche Klingosch bewohnt hatte und suchte nach einem Briefe oder Zettel, durch welchen Aufklärung zu erhalten gewesen wäre. Sie fand nichts, als ein angefangenes Schreiben an eine Person, deren Namen ihr gänzlich unbekannt war. „Werter Herr Kollmann!“ hieß es darin. „Lassen Sie Rehdorf ungehindert abreisen. Die ganze Angelegenheit hat sich bestens geordnet und heute Abend gehe ich —“ Hier war der Brief abgebrochen, vielleicht nur deshalb, weil ein großer Tintenflecken ihn verunreinigte. Der Schreiber hatte wohl einen anderen Bogen genommen.

(Fortsetzung folgt.)



Durch die Felder. (Mit Gebicht.)



Vastian rührte sich nicht von der Stelle. Er war ein beherzter Bursch und fürchtete sich vor keinem Gewitter.

„Und ein neuer muß her!“ sagte er eigensinnig, „und wenn Sie nicht wollen, dann will ich, und das auf meine Kosten! — Es ist heute Markt in Schopenhaim und keine bessere Gelegenheit könnt ich nicht treffen. Ich habe vier Stunden Zeit bis ich wieder zurückfahre, das ist genug. Der schönste Frack muß her, mit dem rottesten Band und dem gelbsten Kragen, das ist mein Stolz, Herr Postmeister, und der neue Frack steckt mir allerede so tief im Kopfe, daß ich ihn nicht mehr herausbringen thu. Und nun bitt ich um meinen Vierteljahrslohn, Herr Postmeister!“

„Bist Du rein des Satans mit Deinem Frack?“ rief dieser, „das Vierteljahr ist noch nicht um!“

„Aber allerede, Herr Postmeister. Auf die paar Tage kommt es mir nicht an.“

„Und Du bist allerede ein Narr, Vastian!“ und der verlangte Vierteljahrslohn slog klirrend auf den Tisch. „Ein eigensinnigerer, groberer Kerl als Du ist mir noch nicht vorgekommen!“

„Darfür bin ich Postbeamter,“ sagte Vastian, strich das Geld ein und trollte sich hinaus. „Schön Dank, Herr Postmeister, adjes!“ — Er schwang sich auf den Bod. — „Hil!“ Die steifen Braunen zogen topfschüttelnd an, Vastian griff nach dem verbeulten Horn und:

„Schier dreißig Jahre bist Du alt,“ tönte es melancholisch in den schönen Morgen hinein.

2.

Ärgerlich, mit langen Schritten ging der Herr Postmeister in seinem Bureau auf und ab. „Da hat mir nun der Pabian den ganzen Morgen verdorben,“ grollte er, warf das Fenster zu und trat unter die Hausthüre. Es war noch still in dem kleinen Städtchen, nur ein paar frühe Mägde mit ihren Wasserkübeln, und einige Arbeiter die auf das Feld gingen, passierten den Gesichtskreis des Dastehenden. Nach einer Weile schleuderte er die halbgerauchte Zigarre, die er noch zwischen den Fingern hielt, von sich — die Lust zum Rauchen war ihm vergangen.

„Au! — Au!“ — —

Es war eine laute, schrille Stimme, und erschrocken wandte sich der Postmeister um.

Da stand in geringer Entfernung ein großes, starkes, ländlich gekleidetes Mädchen, ein blendendweißes Tuch um den Kopf geschlungen, unter welchem hervor ein paar dicke Zöpfe über den Rücken fielen.

Vornübergebeugt stand sie da und wischte sich mit der Schürze stöhnend das Gesicht. — „Oh! — oh!“ —

„Das ist Vastians „Gegenstand“, die Margret vom Eichenhof, wenn ich nicht irre,“ sagte der Postmeister — „nun, was gibts denn da zu jammern und zu wischen, Jungfer?“

„Ach, Herr Postmeister; ach! Sie haben mir die ganze G'schicht grad mitten ins G'sicht geworfen!“

„Was für eine G'schicht, he?“

„Nu,“ antwortete sie beinahe weinend, „was anderes als den verfluchten Tabakstengel, und die vertrackte Asche ist mir alle miteinander in die Augen geflogen und brennt wie höllisches Feuer!“ Margret war im Ganzen ein resolutes Mädchen und durfte sich schon ziemlich kräftige Ausdrücke erlauben.

„Das ist mir wirklich leid,“ begütigte der Postmeister, „aber wenn ich's recht betrachte, ist eigentlich der eigensinnige Vastian dran schuld. Nun kommen Sie herein, Jungfer, und waschen Sie sich mit frischem Wasser die Augen aus, dann wird das Ding bald besser sein.“

„Sehen Sie,“ fuhr er fort, indem Margret die brennenden Augen badete, „der Vastian mit seinem millionischen Frack hat mir den ganzen Humor verdorrt und ich war recht ärgerlich. Der Kerl will absolut einen neuen Frack haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder.

Das Pantheon in Rom. (Inneres.) Wir haben schon in der vorigen Nummer den überwältigend feierlichen Eindruck angedeutet, welchen das Innere des Pantheons macht, wovon unser vorstehender Holzschnitt eine Ansicht gibt. Das Pantheon wurde schon am 13. Mai 609 unter Papst Bonifaz IV. in eine Kirche umgewandelt mit der Erlaubnis des Kaisers Phokas, welcher das Gebäude dazu herschenkte, und erhielt den Namen Sancta Maria ad Martyres oder Rotonda, welsch letzterer ihr noch bis heute geblieben ist. Die Geistlichen entfernten damals aus dem Pantheon alle Bildsäulen und sonstigen Ueberbleibsel der heidnischen Vorzeit, und erklärten die Kirche für eine der gottgefälligsten. Ja, als später das Einweihungsfest dieser Kirche vom 13. Mai auf den 1. November verlegt wurde, veranlaßte dies die Einführung des Allerheiligensfestes. Von dem erhabenen und erhebenden Eindruck, welchen das Innere dieses Gotteshauses in jeder Richtung macht, vermögen Worte nur schwer einen Begriff zu geben, und doch ist das Innere verhältnismäßig einfach, aber vom edelsten Stil, schon vom Tuffboden an, welcher aus je 80 runden und viereckigen Platten auf rechtwinkeligem Kebe aus Porphyrr, Granit, numidischem und phrygischem Marmor besteht. Auch die Denkmäler der hier Beigesetzten sind mehr edel als

prunkvoll, besonders dasjenige Rafaels mit der Madonnenstatue seines Freundes Lorenzetto und dasjenige des berühmten Staatsmannes Cardinal Consalvi († 1824) mit dem Reliefporträt desselben von Thorwaldsen. Nur dem König Viktor Emanuel wurde vor Kurzem ein größeres Denkmal, aber im edelsten Stile gesetzt. Einen ganz unbeschreiblichen Eindruck macht das Innere der Kirche auch bei Mondschein, und die meisten künstlerisch gebildeten Besucher versäumen es nicht, die Kirche auch in dieser Beleuchtung zu sehen, wozu der Sakristan auf vorhergehende Meldung gegen ein Trinkgeld gerne bereit ist. Außer Rafael sind noch viele andere Künstler, Gelehrte u. s. w. hier beigelegt, deren Büsten früher hier in einer Kapelle aufgestellt waren, aber seither unter Pius VII. in den Vatikan verbracht worden sind. D. M.

Durch die Felder.

Durch die Felder mußt du schweifen,
Die im Sonnenstrahle prangen,
Durch die grünen Wälder streifen,
Zit dein Herz von Gram befangen;
Laß von Duellen, laß von Bächen
Ueber dich den Segen sprechen!

In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die Lammerschwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine helbe Stirne kühle;
Schau', allüberall liegt offen,
Wie gebieg'nes Gold, das Hoffen!

Nicht in deiner dumpfen Klausen
Sitz mit des Schmerzes Geistern,
Herren werden sie im Hause,
Draußen wirst du sie bemestern;
Draußen vor dem freien Glücke
Flieh'n sie schen und klein zurückel

Wieder lernst du frohe Wieder,
Und mit menschlich schönem Triebe
Lernest du die Liebe wieder,
Ach, die längst vergess'ne Liebe!
Quellen, Bäume, Blumenkerzen
Neben dir von Menschenherzen.

Hammer.

Allelei.

Ein armer Tensel lehrte in einem Wirtshause ein und verlangte etwas zu essen. Gleichgütig schob die Magd ihm eine kleine Schüssel voll Suppe auf den Tisch. Der Hungerige beschaute die Suppe von allen Seiten, saßte endlich die Schüssel und fuhr mit ihr auf dem Tisch herum. Ein Fremder, der in der Nähe saß, fragte ihn lachend: was er da mache? „Mein Herr,“ versetzte der Hungerige, „Blinde muß man führen, denn Sie werden auch nicht ein einziges Auge auf dieser Suppe finden.“

Rübenwein. Die deutsche Industrie stellt jährlich 12 Millionen Zentner Zuder aus Zuderriiben her. In den Fabriken der Kompagnie Wittig in Köthen und Fallena wird Zuderriibenmehl in Verbindung mit verschiedenen Getreidearten in Kaffee verwandelt. Nun meldet der „Hannoversche Courier“, in Einbed bei Hannover habe ein Gutsbesitzer aus Zuderriiben einen trefflichen Wein, an Güte den spanischen Weinen gleich, hergestellt. Ähnliche Erfolge werden aus Südfrankreich gemeldet. Hoffentlich hat die Sache Grund.

Als Karl V. eine Reise von Antwerpen nach Brüssel machte, traten seine Pferde ein Schaf tot. Der Schäfer, welchem sein Schaf nicht vergütet wurde, ließ sich hereden, den Kaiser zu verklagen, und der Prozeß wurde wie unter gewöhnlichen Privatpersonen geführt. Dies Verfahren mißfiel dem Hofe und man stellte deswegen den Richter zur Rede. „Ich bin,“ sprach der Richter, „ein Unterthan des Kaisers; aber in Hinsicht meines richterlichen Amtes bin ich nur der Gerechtigkeit unterthan.“ Diese Antwort machte so großen Eindruck auf den Kaiser, daß er sich dieses Mannes von der Zeit an in den wichtigsten Angelegenheiten bediente, und ihm bei jeder Gelegenheit seine Achtung bewies.

Rätsel.

Ein wackres Paar, ein Paar von Stollingsbrüdern,
So geh'n die beiden ihre Erdenbahn;
Ob ihres Ruhms ist noch nicht viel in Biedern
Und auch in Prosa wenig nur gethan;
Bewundert sind als prächtig oft die Biedern,

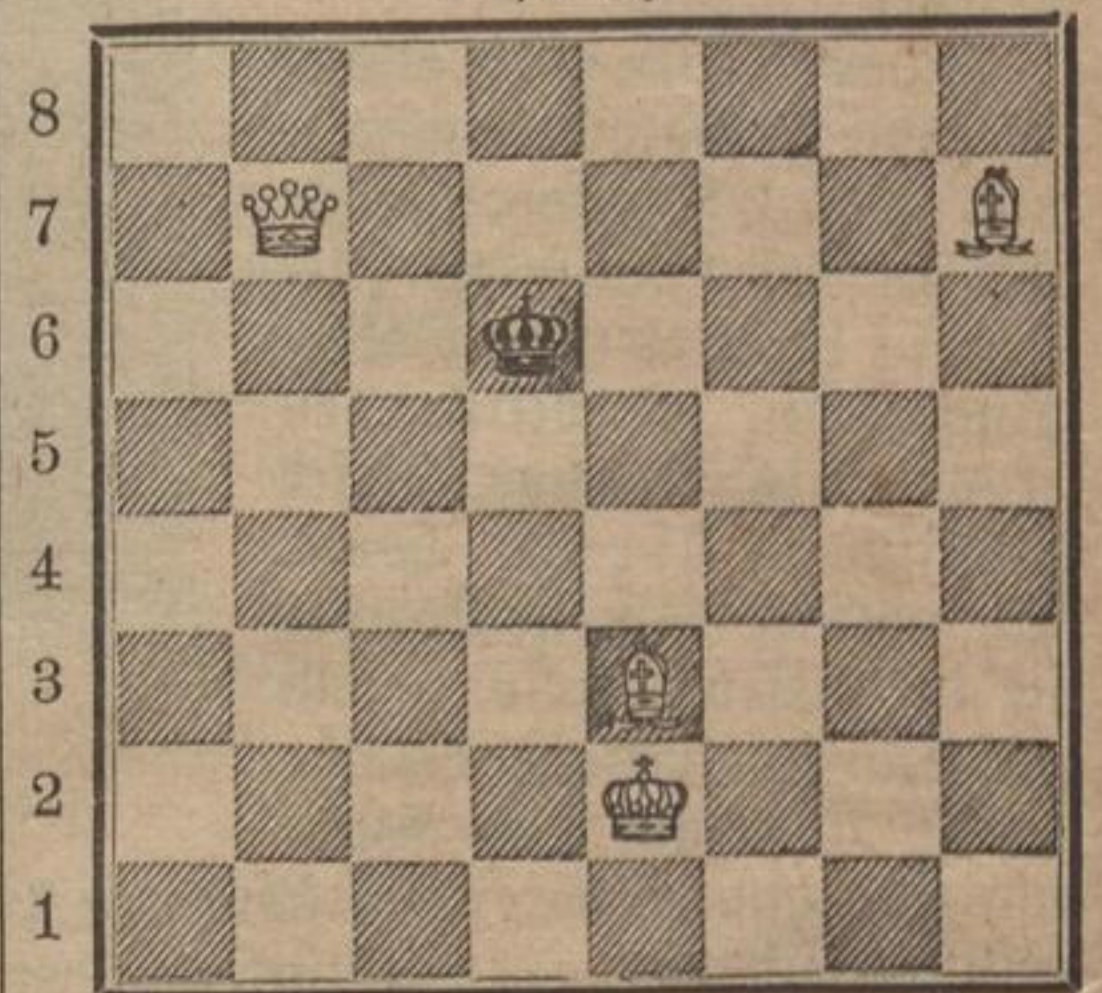
Doch all ihr Glanz ist nur ein kurzer Wahn,
Denn kaum daß sie den jungen Tag begrüßen,
Tritt schneider Weise man sie gleich mit Füßen.
Wohl einen von den Brüdern kann vertragen
Gar manch ein Heil, der sich Begeisterung
Will schaffen — und dem andern gilt das Klagen:

„Er mußte sterben, ach so jung, so jung!“ —
Dann wieder einem — „welchem?“ — hör ich fragen,
Passierte sonderbar die Wandelung:
Nachdem er seine Leistung gut bestanden,
Ward drans ein Reich, das jetzt noch ist vorhanden.

Wenn auch Gefühl die Brüder nimmer zeigen,
Ein gut Zeil Reiben schaft, das glaubet nur,
Ist ihnen trocknem immer noch zu eigen,
Von Freundschaft, Wissenschaft auch eine Spur;
Und ebenfalls zur Politik sie neigen,
Sie huldigen dem Fortschritt der Kultur;
Doch seltsam: wie sich sonst ganz gleich die Weiden,
Politisch steht sie rechts u. links sich schelden.

Problem Nr. 19.

Für Anfänger.
Vom Einfieler in Tyrnan.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen auf 3 verschiedene Arten.
S. 8.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: Der Fall, die Falle;
des Bilderrätsels: Auf einem hollen Bauch steht ein fröhlich Haupt.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird strafrechtlich verfolgt.

Verlag von Paul Webers Erben, Buchdruckerei in Pilsnitz.

Redaktion von C. A. Pfeiffer in Stuttgart.
Druck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

